

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 ₤.

Zur lateinischen Mystik des ausgehenden Mittelalters. II.
Blau, Prof. Dr. Ludwig, Das altjüdische Zauberwesen.
Dobuschütz, Elast v., Christusbilder.

Graul, Karl, Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse.
Oehler, Viktor Fr., Der ursprüngliche Pietismus, der treue Arbeiter am Werke der Reformation.
Handbuch, Homiletisches, zu den neuen gottes-

dienstlichen Lektionen der Preuss. Landeskirche.
Burekhardt, G., Die Mission der Brüdergemeine in Missionsstunden.
Zeitschriften. — Verschiedenes.

Zur lateinischen Mystik des ausgehenden Mittelalters.

II.

Wir theilten bereits mit, dass die Montreuilier Dionysius-Ausgabe in ihren Schlussbänden auch Erläuterndes und kritisch Erörterndes der Editoren über die in ihr enthaltenen Werk- und Schriftengruppen zu bringen bestimmt sei. Eine vorläufige Gabe dieser Art hat ein dem grossen Publikationsunternehmen nahe stehender Autor, D. A. Mougel, schon vor drei Jahren, kurz vor dem Erscheinen des ersten Bandes der Werke, veröffentlicht in Gestalt der Monographie: *Denys le Chartreux (1402—1471). Sa vie; son rôle; une nouvelle édition de ses ouvrages* (Montreuil s./m., impr. de la Chartreuse N.-D. des Prés. 1896. 89 p. 8). Die wichtigeren Lebensumstände des berühmten Mystikers, u. a. auch seine zeitweiligen engen Beziehungen zum Kardinal von Cusa und zu dessen grossartigem Missionswirken in Deutschland unter Nikolaus V. (1450 f.), seine theologische Eigenart, der überaus vielseitige Gehalt seines Schriftennachlasses, die sehr verschiedenartigen Schicksale, wovon dessen einzelne Glieder und Gruppen bisher betroffen worden — dies alles erfährt hier eine anziehende Schilderung in gedrängter Kürze. Für den Zweck einer Neubelebung des Interesses theologischer Kreise an dem berühmten Karthäuserschriftsteller erscheint diese Mougel'sche Broschüre wohlgeignet. Ein protestantischer Autor würde allerdings manches in ihr anders gestaltet haben. Er würde einerseits den Beziehungen des Roermonder Mönchs zur kirchlichen Reformbewegung seines Zeitalters mit eingehenderem Interesse nachgegangen sein und von seiner Betheiligung an der antikurialistischen Kirchenpolitik der Konstanzer und Basler Konzilsväter nicht bloß beiläufig in entschuldigendem Tone (s. p. 33 f.), sondern mehr anerkennend geredet haben; sein mehrfaches Hand in Hand gehen mit der eigenthümlichen religiösen und theologischen Haltung der Basler (für deren Immaculismus auf mariologischem Gebiete er u. a. eintrat, s. p. 36) würde von ihm stärker hervorgehoben und nach der Licht- wie der Schattenseite mit reichlicheren Belegen erläutert worden sein. Andererseits hätte eine evangelische Feder sich des Versuchs, die gewaltige literarische Produktivität des Mannes ins Licht des Wunderbaren zu rücken, wohl sorgfältiger enthalten. Das Einstimmen in den Glauben an eine nur dreistündige Dauer von Dionysius' täglichem Schläfe (s. den vor. Artikel) wäre einem Berichterstatter evangelischen Bekenntnisses schwerlich möglich gewesen. Und statt von der ungeheuren Vielschreiberei als von etwas nahezu Wunderbarem zu reden und den Titel *Doctor ecstaticus* hierauf — nicht auf den mystisch-prophetischen Lehrgehalt der Schriften — zu beziehen, würde das vielfach nur Reproduktive und Compilatorische der in Rede stehenden literarischen Arbeiten in den Vordergrund der Betrachtung gerückt worden sein. Man kann dies und manches Sonstige an Mougel's Arbeit aussetzen, wird aber doch anerkennen müssen, dass der panegyrische Ton, in dem sie redet, der dämpfenden Einflüsse nicht ganz

entbehrt. Wir kennen moderne katholische Biographen von Ordensmännern oder sonstigen Religiösen des 15. Jahrhunderts, welche die Ummalung ihrer Darstellungsobjekte mit strahlendem Heiligenschein weit ungescheuter vollziehen, als unser Autor sich dies erlaubt hat. Allerdings hat dieser es sich nicht versagen gekonnt, vom *odor suavissimus*, der unmittelbar nach seinem Tode (12. März 1471) sich in seiner Zelle verbreitet habe, zu erzählen, desgleichen den im Jahre 1608 wieder aufgefundenen Schädel des Seligen einen „süssen Wohlgeruch“ von sich geben zu lassen, ja der Leiche das schon von älteren Erzählern berichtete *clarere* oder *coruscare miraculis* nachzurühmen. Doch pocht er nicht etwa mit leidenschaftlicher Stärke auf diese Momente der gloria postuma. Eine auf Herbeiführung der Heiligsprechung abzielende Tendenzschrift kann das im Ganzen nüchtern gehaltene Buch nicht heissen. Für die Prädikate „selig“ oder „ehrwürdig“, womit Dionysius seit dem 16. Jahrhundert ausgezeichnet zu werden pflegt, desgleichen für Leo's XIII. Approbationsschreiben an den jetzigen Karthäusergeneral vom 1. April 1896 (aus Anlass der neuen Ausgabe der Opera) erweist sich der Verf. schon recht dankbar (p. 73. 78). Was aber die Eventualität einer Kanonisation betrifft, so meint er (p. 74): „*Dieu reserve-t-il à son serviteur un culte plus solennel, ces honneurs suprêmes que seule la sainte Eglise a le droit d'accorder ici bas? C'est le secret de l'avenir. Ses écrits et sa vie en retireraient une autorité nouvelle*“.

Die Mougel'sche Schrift hat dann im vorigen Jahre durch ein ungenanntes Mitglied des Ordens eine Verdeutschung erfahren, welche zum französischen Original im Verhältnisse einer durch etliche Zusätze vermehrten neuen Auflage steht. Sie erschien bei M. Hegner in Mühlheim a. d. Ruhr, unter dem Titel: „Dionysius der Karthäuser. Sein Leben, sein Wirken, eine Neuausgabe seiner Werke. Aus dem Französischen mit einigen Ergänzungen des Verfassers ins Deutsche übersetzt von einem Priester des Karthäuserordens“ (1898; 111 S. 8). Sie schliesst sich dem Original genau an, ist in angenehm lesbarem Deutsch gegeben und wird nicht verfehlen, in Deutschlands katholischen Kreisen Interesse für die Montreuilier Dionysiusausgabe zu wecken. — Was die „Ergänzungen des Verf.s“ betrifft, so bestehen dieselben theils im Abdruck eines von Dionysius selbst im Jahre 1466 für die Karthause zu Brügge aufgesetzten und von da später nach Oxford gelangten Gesamtverzeichnis seiner Schriften, 121 Nummern haltend aus dem Ms. Rawlinson (564 der Bodleiana zu Oxford) abgedruckt als Anhang III der Schrift (s. S. 106—108), theils aus Notizen über das Fortschreiten der Montreuilier Dionysius-Ausgabe, sowie über verschiedene neueste Beiträge zur Dionysius-Literatur (seit 1896). Man entnimmt diesen Zusatznotizen u. a. Hinweise auf neuere mit Dionysius sich beschäftigende Aufsätze in niederländischen katholischen Organen (S. 86), auf eine im „Katholik“ (1895—1897) erschienene Studie von N. Paulus über des Dominikaners Horst v. Romberg († 1533) Mitarbeit an der Kölner Dionysius-Ausgabe (S. 87 f.), auf den Versuch

des Kempener Gymnasialdirektors Dr. Pohl eine der unter Dionysius' Namen gehenden Schriften, den Traktat *De vita et beneficiis Salvatoris*, vielmehr seinem Zeitgenossen und Landsmann Thomas v. Kempen zuzuweisen (Kempener Gymn.-Progr. 1895). Auf einigen Punkten erscheint diese Fortführung der auf unsern Schriftsteller bezüglichen Literatur unvollständig. Wie denn betreffs der Pohl'schen Hypothese zu erwähnen versäumt ist (S. 99), dass jener Traktat *De vita etc.* durch den Jesuiten J. K. Zenner in der ZKTh. 1896, I, 171 ff. statt dem Thomas a Kempis vielmehr dem Basler Karthäuser Heinr. Arnoldi zu vindiciren versucht wurde, worauf dann Dr. Pohl (in H. III ders. Zeitschrift, S. 551 ff.) aufs Neue für Thomas Hamerken plädierte. — Zu vermischen ist auch ein Hinweis auf den reichhaltigen und gediegenen Artikel „Dionysius Rickel“, welchen S. M. Deutsch (Berlin) zu Bd. IV der Hauck'schen Real-Encyclopädie (1898) beigezeichnet hat. Besonders über Dionysius' kirchenpolitische Haltung, als vermittelnd zwischen der conciliaren und der papalen Theorie der Kanonisten des 15. Jahrhunderts, findet man in diesem Artikel Treffendes bemerkt. Das warme Interesse, welches die katholische Theologie des Reformationsjahrhunderts jenen Kölner Ausgaben der Opera Dionysii entgegen brachte, führt Deutsch mit Recht darauf zurück, dass man in dem reformatorischen Eifer des Roermonder Karthäusers etwas den eigenen Anschauungen und Bestrebungen eng Verwandtes erblickte. Was er mit der treffenden Bemerkung begleitet: „Dionysius hätte, in der Reformationszeit lebend, vermuthlich in den Bestrebungen Hadrian's VI. den treuesten Ausdruck dessen, was er selbst wollte, gefunden“.

Für die bequemere Zugänglichmachung des Schrifttannachlasses der niederländischen Mystiker des ausgehenden Mittelalters, sowie für genauere geschichtliche Beleuchtung der theologischen Eigenart dieser Männer hat noch manches zu geschehen. W. Moll hat in seiner „Vorreformatoren Kirchengeschichte der Niederlande“ sowie in seiner zweibändigen Monographie über den Franziskaner Joh. Brugmann (1854) Bahnbrechendes hierfür geleistet, aber bei Weitem noch nicht alles erschöpft, was sich an interessanten und gewinnbringenden Problemen auf diesem Felde darbietet. Wie manche wichtige Aufschlüsse hier noch zu gewinnen sind und wie manche Spuren es hier noch zu verfolgen gilt, lehrt u. a. die Studie des Jesuiten H. Watrigant, *La Genèse des Exercices de S. Ignace de Loyola* (Amsterdam 1897), worin zwei Mitglieder der Bruderschaft vom gemeinsamen Leben, Gerhard v. Zutphen und Mauburnus (der eine dem ausgehenden 14., der andere dem anhebenden 16. Jahrhundert angehörig) als Verfasser von geistlichen Übungsbüchlein nachgewiesen sind, die sich mit dem des Ignaz Loyola inhaltlich aufs Nächste berühren und deren Einwirkung auf seine Arbeit, bezw. auf das Exerzitium seines zeitweiligen Leiters, des Abts Cisnero von Manresa, nicht bezweifelt werden kann (vgl. des Unterz. Artikel „Geistliche Exercitien“ in PRE³, V, 691 ff., sowie den Nachtrag dazu: Bd. VI, S. 808). Eine genauere Durcharbeitung und wissenschaftliche Beleuchtung dieses Geschichtsstoffes auch seitens protestantischer Forscher könnte reichen Gewinn bringen. Was auf diesem Felde namentlich noth thäte, das wäre eine Zusammenstellung und kritische Textbearbeitung aller aus dieser Niederländischen Mystikerschule hervorgegangenen Traktate, die dem Problem der Gewissensprüfung und systematisch geregelten Meditation und Contemplation gelten und die — wie Gerhard's v. Zutphen *De triplicibus ascensionibus et descensionibus spiritualibus*, wie Mauburnus' *Rosetum exercitiorum spiritualium* [Basel 1491 u. ö.] und noch andere — Ansprüche darauf erheben dürfen, zunächst jenem Cisnero und sodann auch dem Stifter der Gesellschaft Jesu als Vorbilder für ihre ähnlichen Arbeiten gedient zu haben. Dass und inwieweit auch Dionysius Rickel der hier in Rede stehenden Geistesrichtung nahe gestanden hat, sodass auch einige von seinen Traktaten dem Stammbaum der Vorfahren des Loyolitischen Übungsbüchleins (zwar nicht direkt einverleibt, aber doch) angegliedert werden können, dafür wird die Montreuil'sche Dionysius-Ausgabe in ihrem weiteren Verlaufe, besonders in der Abtheilung der Opp. *minora*, manche anschauliche Belege zu Tage fördern.

Zöckler.

Blau, Professor Dr. Ludwig, *Das altjüdische Zauberwesen* nebst Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest für das Schuljahr 1897/98. Budapest 1898 (VIII, 167 S. u. 32 S. gr. 8).

Eine mit grossem Fleisse zusammengetragene Arbeit über alles, was im Talmud von Zauberei zu finden ist. Verf. hat damit eine vorzügliche und sehr zuverlässige Materialsammlung geschaffen, bei der man nur eins vermisst: ein gutes eingehendes Register. Dies würde dem Buche erst seinen vollen Werth geben. In welcher Weise sich dies praktisch einrichten lässt, zeigen z. B. die in den Dorpater Studien (früher von Kobert geleitet) herausgegebenen Arbeiten über Anatomie im Talmud. Unzureichend sind in Blau's Abhandlung alle die Stellen, wo er von seinem Spezialthema abschweift und sich auf allgemeine Reflexionen über Glauben (auch über christlichen!) und Aberglauben einlässt. Hier liegt offenbar Mangel an Literaturkenntniss zu Tage — für den Verf. scheint überhaupt nur Pfeileiderer das ausschlaggebende Orakel zu sein. Dass diese prinzipiellen Fragen nicht so ganz einfach zu lösen sind, hätte der Verf. durch einen Blick in das vortreffliche Werk von Lehmann „Aberglauben und Zauberei“ (vgl. Lit.-Bl. 1898, Nr. 38) erkennen können, denn dies beste neuere Werk über diesen Gegenstand lag längst fertig vor, ehe Blau's Arbeit erschienen ist. Wenn selbst Lehmann mit allen Mitteln moderner Psychologie die Frage nach dem Wesen von Aberglauben und Zauberei nicht genügend beantwortete, weil bei ihm der christliche Begriff des Glaubens nicht zu seinem Rechte kommt, so ist von dem jüdisch-talmudischen Gesichtspunkte aus trotz einiger Rücksicht auf die Theorie eines modernen Philosophen kein Gewinn zu erwarten für die Beantwortung der Frage. Diese Parthie des Blau'schen Buches lehnen wir ab, weil wir den Verf. für nicht kompetent halten zur Beurtheilung, dagegen lassen wir seinem Sammelfleiss und daneben auch seiner Belesenheit in den griechischen Autoren volle Anerkennung zu Theil werden. Einzelheiten aus dem kaum überschaubaren Stoffreichthum herauszugreifen müssen wir uns hier versagen.

H.

Dr. R. Z.

Dobschütz, Ernst v., *Christusbilder*. Untersuchungen zur christlichen Legende. 1. Hälfte: Darstellung und Belege. [Texte und Untersuchungen zur Gesch. d. altchristl. Literatur, her. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. Neue Folge. 3. Bd.] Leipzig 1899, J. C. Hinrichs (VIII, 335 S.). 20 Mk.

Die Erläuterung des Haupttitels stellt von vornherein fest, dass es sich in diesem Buche nicht um kunstgeschichtliche und archäologische Untersuchungen in Beziehung auf das Christusbild handelt, sondern um den Wunderglauben, der sich an bestimmte Christusbilder heftete, und dessen literarischen Niederschlag. Damit befasst sich der erste Theil (S. 1—294) des Bandes, der zweite (S. 3—335), also die grössere Hälfte, ist eine Quellensammlung mit Literaturverzeichnissen zu den einzelnen Kapiteln. So wenig zu bezweifeln ist, dass durch eine Geschichte der Christusbilder, in welcher neben dem kunstgeschichtlichen Momente auch die kirchenhistorische und religiöse Beurtheilung zu ihrem Rechte käme, ein grösserer Gewinn sich erzielen liesse, als durch Vollziehung der Aufgabe, welche der Verf. sich gestellt hat, so wird im Vorwort doch mit Fug ein reicher Ertrag derselben geltend gemacht weit über den Kreis der Theologie hinaus. Das bewährt sich in der Darstellung hinreichend, und wäre vielleicht noch deutlicher geworden, wenn der Verf. seine Neigung, in die Breite zu gehen und seine Lese- und Studienfrüchte bekannt zu geben, mehr gezügelt hätte.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den himmelstammten Götterbildern der Antike. Es ist eine bekannte Thatsache, dass der Glaube an wunderbaren Ursprung und wunderbare Wirkung bestimmter Christus- und anderer christlicher Bilder seine Vorgeschichte und seinen Ausgang im heidnischen, besonders im griechischen Alterthume hat. In guter Uebersicht wird uns hier das Material vorgeführt. Hinsichtlich des anschliessenden, gleichsam einleitenden Kapitels: „Das Aufkommen des Bilderdienstes in der Christenheit“ wird

sich die Beurtheilung an das erinnern lassen müssen, was der Verf. in der Vorrede über seinen Dilettantismus „auf mehr als einem der berührten Gebiete“ bekennt. Mit den hier doch sehr wesentlich in Frage kommenden Kunstdenkmälern hat er sich wenig vertraut gemacht, und dieser Mangel lässt sich durch das Flüchten zu dieser oder jener von ihm anerkannten Autorität nicht ausgleichen. Dahin gehören z. B. die Aussagen über die älteste Geschichte des Christusbildes und eine Vorstellung über das Verhältniss der alten Kirche zur Kunst, an die heutzutage kein wissenschaftlicher Archäologe mit gutem Grunde mehr glaubt. Der Einfluss der gelehrten Literatur auf die Entstehung und Ausbildung des Bilderdienstes und der Bilderlegende wird weit überschätzt. Alles weist vielmehr darauf hin, dass die von den Gedanken und Formen des antiken Heroenkultus und überhaupt Götterglaubens beherrschte heidnisch-christliche Frömmigkeit ausschliesslich oder fast ausschliesslich wirksam gewesen ist.

Die Aufzählung der Wunderbilder beginnt mit der unter Justinian auftauchenden Gruppe von Kamuliana in Kappadozien, an der einerseits nach rückwärts der Zusammenhang mit der antiken Vorstellung deutlich ist, die aber auch andererseits die Urformen der ziemlich stereotypen Weiterbildungen fast vollständig aufweist. Das Christusbild zu Memphis auf einem pallium lineum, worunter mit dem Verf. ein Leinentuch unbestimmbarer Zweckes, nicht aber ein linnerer Mantel (so Nikolaus Müller in P.R.E.³ IV, S. 67) zu verstehen ist, ein römisches Bild in der Kapelle Sancta Sanctorum der Lateranbasilika, die Leichentücher mit dem Abdrucke der Gestalt Christi u. a. liegen in demselben Kreise. Auf ein bekannteres Gebiet führt das Abgarosbild. Ueber die vielverschlungenen Pfade der Geschichte des Bildes wie der Legende werden wir gründlich und sachgemäss orientirt. Das bedeutet in diesem Falle nicht wenig, wenn auch neue wesentliche Erkenntnisse nicht geboten werden. Das letzte Schicksal dieses Bildes bleibt vorläufig im Dunkel. Die abendländische Parallellgende, die Veronikasage und die Veronikabilder, ist der Inhalt des sechsten Kapitels. Am Eingange steht naturgemäss die Auseinandersetzung mit der Ueberlieferung über die vielbesprochene Statue in Cäsarea Philippi (Eusebius, Kirchengesch. VII, 18). Die üblichen Einwendungen gegen die durch Eusebius bezeugte Deutung auf Christus und die Blutflüssige werden wiederholt; sie überzeugen auch hier nicht. Eine unbefangene Auffassung der Verhältnisse wird die ursprüngliche Beziehung jenes Denkmals auf einen Vorgang der evangelischen Geschichte jeder anderen Erklärung vorziehen. Dagegen wird mit Anschluss an Vorgänger die Deutung von Veronica = vera icona richtig als eine „etymologische Spielerei“ bezeichnet und auf den schon früh in der griechischen Legende auftretenden Namen Berenike zurückverwiesen. Auch darin stimme ich gegen Pearson mit dem Verf. überein, dass die wechselnden bildlichen Darstellungen des „Schweisstuchs der heiligen Veronika“ durch die Verschiedenartigkeit der Legenden bestimmt sind. Wer auch nur eine kleine Vorstellung davon hat, wie diese Legenden im Laufe der Jahrhunderte sich verflechten, fortwährend neue Stoffe anziehen oder in andere Stoffe übertreten, der wird für diese übersichtliche Auseinanderlegung der weit-schichtigen Literatur sich zu grossem Danke verpflichtet fühlen. Der Nachweis, dass die Abgaros- und Veronikalegende auf verschiedene Wurzeln zurückgehen, und der noch wichtigere, dass dort wie hier am Anfange ursprünglich ein auf natürliche Weise entstandenes Bild stand, überzeugen durchaus.

In einer Schlussbetrachtung wird zunächst nochmals festgestellt der geschichtliche Zusammenhang der christlichen Wunderbilder mit den antiken. Der vollbegründeten Warnung, die Analogien mit Vorsicht zu behandeln, möchte ich die andere hinzufügen, in diesem Parallelverhältniss das Lokale nicht zu überschätzen, wozu der Verf. eine starke Neigung hat (vgl. S. 265). Eine solche Kombination ist häufig leicht herzustellen, und sie erscheint überraschend und als des Räthsels Lösung, aber man kann hier nicht zurückhaltend genug sein. Als Eigentümlichkeiten der christlichen Vorstellung werden hervorgehoben: die wunderbare Entstehung durch Berührung mit der dargestellten Person und die Zurückführung in die Lebenszeit der dargestellten Person. Die Durchsetzung des an diese

Bildwerke sich heftenden Glaubens soll die Theologie des sechsten Jahrhunderts „aus dogmatischem Interesse an der Christologie“ vollzogen haben! Kurz darauf habe jedoch der Bilderstreit diese dogmatisch-christologische Fundamentierung zurückgedrängt und eine eigene Bilderphilosophie durchgeführt, wonach nicht in einzelnen Bildern, sondern in allen Bildern die dargestellte Person mit ihrer Wunderkraft persönlich zugegen sei. Das sind ganz subjektive Konstruktionen, die keine reale Basis haben. Denn einige allgemeine Reflexionen und Einzelbeobachtungen können diese letztere nicht ersetzen. Was hier als spätere Entwicklung angesehen wird, ist schon längst vor Justinian Besitz der volkstümlichen Vorstellung und Praxis gewesen; in dieses Ganze treten die Wunderbilder als etwas Ausserordentliches ein. Diese Situation ist auch in der Folgezeit dieselbe geblieben.

Der Verf. hat ein umfangreiches, nicht selten nur mit grossen Schwierigkeiten zeitlich und inhaltlich deutlich und werthbar zu machendes Material durchgearbeitet, wie schon ein flüchtiger Blick auf die Quellensammlung des zweiten Theils zeigt; er hat, was noch mehr bedeutet, diese Stoffmasse durch scharfsinnige, mühevollere Untersuchungen und in durchsichtiger Darstellung uns nahegebracht und in zahlreichen Einzelheiten die Forschung gefördert. Dafür gebührt ihm dankbare Anerkennung. Wenn man die Frage aufwerfen möchte, ob der Gegenstand diesen ausserordentlichen Aufwand geistiger Kraft lohnt, so wäre zu erwidern, dass in der Wissenschaft eine solche Frage überhaupt unzulässig ist.

Greifswald.

Victor Schultze.

Graul, Karl †, Die Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Bekenntnisse. 13. verbesserte Auflage von D. Reinhold Seeberg. Leipzig 1899, Dörfpling & Franke (207 S. 8). Geb. 2 Mk.

Mit besonderer Freude haben wir diese neue Auflage — es ist die 13. verbesserte! — der Unterscheidungslehren Graul's begrüsst. Graul war einer der korrekten Lutheraner der früheren Zeit, der auch seinen „Unterscheidungslehren“ den gesunden, lutherisch-kirchlichen Charakter aufgeprägt und es dadurch zu einem der werthvollsten unserer theologischen Schriftwerke gemacht hat. Nach Graul's zu frühzeitigem Tode sind diese „Unterscheidungslehren“ in Theod. Harnack's, von da in Seeberg's Hände übergeben, und von diesen in ihrem Charakter treu bewahrt und nur eben verbessert worden. Das Urtheil, die Bedeutung der reinen Lehre und über die kirchliche Richtung der einzelnen kleineren Gemeinschaften und Strömungen sowie über die hauptsächlichsten ungesunden religiösen Richtungen in der evangelischen Christenheit macht diese Schrift doppelt werthvoll in einer von so vielen ungesunden Richtungen und Neigungen durchsetzten Zeit; und so wünschen wir ihr von Herzen noch zahlreiche Auflagen und weite Verbreitung und empfehlen sie nachdrücklich für weite Kreise zur Lesung und Beherzigung. E. L.

Oehler, Viktor Fr. (weil. ev. Pfarrer a. D.), Der ursprüngliche Pietismus, der treue Arbeiter am Werke der Reformation. Gütersloh 1898, Bertelsmann (54 S. gr. 8). 80 Pf.

Dass der Spenser'sche Pietismus in den Grundsätzen der lutherischen Kirche tiefe Wurzeln schlägt, ist so bekannt, dass es kaum bewiesen zu werden brauchte. Der Werth der Schrift geht darin auf, dass durch die Geschichte der protestantischen Kirche hindurch die Träger des pietistischen Gedankens eingehend gewürdigt werden. Für Johann Arndt verweisen wir auf Luthardt's bedeutsamen Nachweis der Heterodoxie (Geschichte der Ethik). Ueberhaupt mengt der Verf. Mystik und Pietismus arg ineinander. Gegen Ritschl führt er eine harte Sprache; Ausdrücke wie „frech“, „gemüthlos“ entbehren der abwägenden Ruhe, die einem grossen Gegner gegenüber immer geboten ist.

Leipzig.

Dr. Johannes Jeremias.

Handbuch, Homiletisches, zu den neuen gottesdienstlichen Lektionen der Preussischen Landeskirche. I. Teil: Advent bis Trinitatis. Bearbeitet von Mitgliedern des schlesischen Pfarrervereins u. hrag. von Lic. Gerhard Eberlein (Pastor in Gr.-Strehlitz) und Ernst Bunke (Pastor in Münsterberg). Berlin 1898, Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes (IV, 580 S. gr. 8). 7 Mk.

Das ist ein Sammelwerk und hat wie viele in einem gewissen Zeitbedürfniss seinen Ursprung genommen und daher seine Berechtigung, wenn man auch seine Gefahren nicht unterschätzen darf. Die drei neuen Perikopenreihen, welche die Generalsynode der preussischen Landeskirche in ihrer letzten Tagung, zum Theil im Anschluss an ältere Vorbilder, aufgestellt hat, je eine alttestamentliche, epistolische und evangelische Lektion, sind hier für die erste Hälfte des Kirchenjahres derart bearbeitet, dass nach kurzer Texterklärung mehrere sehr ausführliche Predigtentwürfe mit je einer vorangestellten Disposition folgen, und

endlich Andeutungen zur Verwendung der Lektionen bei Kasualien, zum Theil von grossen Homilisten entlehnt, gemacht werden. Eine nähere Begründung ausser der unzureichenden auf S. IV findet die äusserliche Anlage nicht. Der schlesische Pfarrerverein hat zu diesem Unternehmen zahlreiche Kräfte gesammelt, so kann es nicht wundern, dass die Art der Bearbeitung sehr verschieden ist: auf Einzelheiten einzugehen kann hier nicht der Ort sein. Im allgemeinen sind die streng biblisch gehaltenen, inhaltsreichen, anregenden Entwürfe und Skizzen durchaus zweckentsprechend. Es wird darauf ankommen, wie sie ausgeführt, überhaupt wie sie benutzt werden.

Raben.

Lic. Dr. Boehmer.

Burkhardt, G. (Missionsdirektor a. D.), **Die Mission der Brüdergemeine in Missionsstunden.** 3. Heft: Deutsch-Ostafrika. Nyassa-Gebiet. Leipzig 1898, Friedrich Jansa (IV, 110 S. gr. 8). 1. 50.

Die Fortsetzung dieses Unternehmens begrüessen wir mit Freuden; wird doch allen denen, welche sich mit Leichtigkeit über ein einzelnes Gebiet der Herrnhuter Mission unterrichten wollen, hierdurch die beste Gelegenheit geboten. Insbesondere aber interessiren wir uns für die Kunde-Mission im Norden des Nyassasees, einmal, weil es sich um eine Mission in unserem Kolonialland handelt, sodann, weil uns hier das allmähliche Werden einer Gemeinde in anschaulicher Weise geschildert wird. Wir schreiten von der Wahl des Stationsplatzes fort bis zu den ersten Taufen und dem innerlichen Wachstum der jungen Gemeinde. Unter dem vielen Schönen und Ergreifenden ist die wunderbare Beschaffung der Mittel (Kap. 1), die beschwerliche Reise der Missionare (Kap. 3), der Besuch bei dem Häuptling Merere (Kap. 6) und die Gewinnung der ersten Christen (Kap. 8) besonders zu erwähnen. Lieb wäre es uns gewesen, noch etwas genaueres über besondere Naturerscheinungen dieses Landes, über Flora und Fauna, über Wohnung und Kleidung der Bewohner zu hören und dann wann — z. B. bei dem Häuptling Merere oder bei dem Elend der Sklaven — eine noch plastischere Schilderung zu finden, wodurch allein die haltende Missionsstunde Interesse erwecken kann. Dass übrigens beim mündlichen Vortrag der Stoff mehrerer Missionsstunden zusammen genommen und nur die Kernpunkte herausgegriffen werden müssen, versteht sich von selbst.

Brockwitz.

B. Kleinpaul.

Zeitschriften

Beweis des Glaubens, Der. Monatsschrift zur Begründung und Verteidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 3. Folge, II. Bd., der ganzen Reihe XXXV. Bd., 7. Heft, Juli 1899: K. Keerl, Der erste und der zweite Tod. G. Samtleben, Die Gewissheit der Auferstehung Jesu.

„Dienet einander“. Eine homiletische Zeitschrift mit besonderer Berücksichtigung der Kasualrede. VII. Jahrg., 9. Heft, 1898/99: Mendelson, Predigt über Ap.-Gesch. 17, 16—34. Rocholl, Bibelstunden über das Leben des Elias. Wiese, Aye, Böhmer, Rathmann, Steinbauer, Meyer, Predigtentwürfe zu den alttestamentlichen Texten der Auswahl von Nitzsch, 10.—17. Sonntag n. Trin. Wilking, Rede am Sarge eines 11jährigen Mädchens über Matth. 9, 24. Jacoby, Homiletische Meditationen über das Evangelium St. Markus, XXXIX. Rohde, Blütenlese zum Propheten Jeremias XXX—XXIV. Rathmann, Themata zu den epistolischen Texten der Eisenacher Kirchenkonferenz IX.

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. 20. Jahrg., 1. u. 2. Heft, Mai 1899: J. Loserth, Der Flacianismus in Steiermark und die Religionsgespräche von Schladming und Graz. Nach den Akten des steiermärkischen Landesarchives. Anton Kapper, Andreas Sötzingen und seine Schriften. Zur Geschichte der Gegenreformation in Steiermark. Josef Schmid, Des Kardinals und Erzbischofs von Salzburg Mathäus Lang Verhalten zur Reformation (Forts.). Scheuffler, Der Zug der österreichischen Geistlichen nach und aus Sachsen (Forts.). Victor Bibl, Der Briefwechsel zwischen Flacius und Nidbruck (Schluss).

Katholik, Der. Zeitschrift für katholische Wissenschaft und kirchliches Leben. 79. Jahrg., II. 3. Folge. XX. Bd., Juli 1899: Adolph Hillebrand, Katholische und protestantische Wahrheitsliebe. Jos. Becker, Altes und neues Recht bezüglich der Absolution von päpstlichen Reservatfällen. Heribert Plenkens, O. S. B., Neuere Forschungen zur Geschichte des alten Mönchtums. Beda Kleinschmidt, O. F. M., Ursprung und Entwicklung des Palliums. Jos. Selbst, Desiderium collium aeternorum.

„Mancherlei Gaben und Ein Geist“. Eine homiletische Monatsschrift. 38. Jahrg., 10. Heft, Juli 1899: Abhandlung: Wolfgang Dreising, Patriotismus und Christenthum. Predigten und Predigtentwürfe vom 12. bis 16. Sonntag nach Trinitatis. Erntefestpredigten. Antritts- und Abschiedspredigten.

Monatsschrift, Allgemeine Konservative, für das christliche Deutschland. Begründet 1843 als Volksblatt für Stadt und Land. 56. Jahrg., Juli 1899: A. E. Barr, Jean Vedder's Frau. Aus dem Englischen frei übersetzt von H. Groschke. C. von Zepelin, Finnland und die finnische Frage. R. Kern, Johann Kaspar Bluntschli in Baden. III. von Colomb, Ueber die Herkunft der Napoleoniden. Ulrich

von Hassell, Die Karolinen-, Mariannen- und Palau-Inseln. Nochmals die Konservativen und „Fürst Bismarck's Gedanken und Erinnerungen“ (Eingesandt).

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 43. Jahrg. Neue Folge, 7. Jahrg., Heft 5, Mai 1899: Katzenelson, Die rituellen Reinheitsgesetze in der Bibel und im Talmud (Forts.). Moritz Peritz, Zwei alte arabische Uebersetzungen des Buches Ruth (Forts.). Louis Ginzberg, Die Haggada bei den Kirchenvätern und in der apokryphischen Literatur (Forts.). David Rosin, Die Religionsphilosophie Abraham Ibn Esra's (Schluss).

Dieselbe. Heft 6, Juni 1899: J. Ziegler, Die haggadische Exegese und der einfache Wortsinn (Schluss). J. Guttman, Aus der Zeit der Renaissance. A. Feilchenfeld, Die älteste Geschichte der deutschen Juden in Hamburg. Moritz Steinschneider, Die italienische Literatur der Juden (Forts.). J. Kronberg, Die Vertretung der Dünner'schen Talmudglossen im „Israelit“.

Monatsschrift, Kirchliche. Organ für die Bestrebungen der positiven Union. 18. Jahrg., 10. Heft, Juli 1899: P. Blau, Hinein in den Strom. Georg Lasson, Das kirchliche Begräbnis und die Leichenverbrennung. E. Gareis, Gute Nachrichten aus Madagaskar.

Revue de l'histoire des religions. XXXIX, 2: V. Bérard, Les Phéniciens et les poèmes homériques. 1. art. N. Söderblom, Les Fravashis. Étude sur les traces qui subsistent dans le mazdéisme d'une ancienne conception sur la survivance des morts. 1. art. A. Audollent, Bulletin archéologique de la Religion romaine. Le Congrès international d'histoire des Religions de 1900.

Siona. Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 24. Jahrgang, Nr. 7, Juli 1899: Beutter-Rothenberg, Kirchliches Orgelspiel (Schluss). S. Kadner, Eine evangelische Gottesdienstordnung aus dem Jahre 1524. Gedanken und Bemerkungen. Musikbeigaben.

Verschiedenes. Zu der Rezension über das Buch von Emil Blöbaum „Christus redivivus“ (s. vor. Nr.) wird uns von befreundeter Seite geschrieben: Der Herr Rezensent hält den Verfasser für einen verkappten Jesuiten, der unter der Flagge eines evangelischen Pastors segele. Leider steht die Sache anders. Emil Blöbaum ist ein evangelischer Pastor, wie es auf dem Titelblatt angegeben ist. Er hat in Anhalt beide theologische Examina und zwar mit guten Prädikaten bestanden, war dann als Hilfsprediger in der Ephorie Dessau eine Zeit lang thätig und ging hierauf als Diasporageistlicher nach Brasilien, wenn ich nicht irre nach San Leopoldo. Nach mehrjähriger Wirksamkeit daselbst kehrte er zurück und erhielt die Pfarrstelle zu Torgelow in Pommern, Ephorie Pasewalk, wo er noch amtiert.

**Allerhöchste Auszeichnungen:
Orden, Staatsmedaillen etc.**

EMMER 

**Pianos 450 Mark an,
Flügel 10jährige Garantie,
Harmoniums 95 Mark an.**

— Abzahlung gestattet. Baar, Rabatt und Freisendung. —

Fabrik: W. Emmer, Berlin, Seydelstr. 20.

Preislisten, Musterbücher umsonst.

Den Herren Pastoren und Lehrern Ausnahmepreise.

Sieben erschien im Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig:

Das Zeugnis 
des heiligen Geistes

nach Luther und nach moderner Schwärmerei.

Vortrag von **Dr. Wilh. Walther**, Prof. der Theol. in Rostock.

Sonderabdruck aus der Aug. ev.-luth. Kirchenzeitung.

50 Seiten. Preis 60 Pf.

Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig.

Luthardt, Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung als Einleitung in die Geschichte der christlichen Moral. Preis 6 Mark.

Geschichte der christlichen Ethik. Erste Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation.** Preis 9 Mark. — Zweite Hälfte: **Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation.** Preis 16 Mark.